

Nachwuchskünstlerin 2014

Am 23. November war die Sopranistin Hanna-Elisabeth Müller bei einem Künstlergespräch Gast des IBS und erzählte im Gespräch mit Moderatorin Gisela Schmöger aus ihrer jungen, aber schon sehr erfolgreichen Karriere.

Hanna-Elisabeth Müller wuchs in einer musikliebenden Familie in Mannheim auf. Für ihre Eltern war es selbstverständlich, die Kinder in die Oper und zu Konzerten mitzunehmen, und die kleine Hanna-Elisabeth freute sich immer auf diese Konzertbesuche, nicht nur, weil man sich besonders hübsch anziehen durfte, sondern weil sie alles als festliches Ereignis empfand.

Ebenso wie ihre beiden älteren Schwestern sang sie in einem Kinder- und Jugendchor, und als sie als Neunjährige von einer Aufführung des *Weihnachtsoratoriums* nach Hause kam, verkündete sie ihrer erstaunten Familie in der Küche, dass sie Sängerin werden wolle. Die Eltern maßen dieser Äußerung zunächst nicht viel Bedeutung bei. Als aber zwei Jahre später Leonard Bernsteins *Mass* in Mannheim aufgeführt wurde und Hanna-Elisabeth das Knaben-Solo singen sollte, erhielt sie dafür Gesangsunterricht.

Sie blieb beim Gesang als Hobby und begann nach dem Abitur ein Gesangsstudium in der Solistenklasse von Professor Rudolf Piernay („ein Glück“), mit dem sie auch heute noch intensiv zusammenarbeitet.

Von Gisela Schmöger nach Ablauf und Inhalt des Gesangsstudiums an der renommierten Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Mannheim befragt, erzählte Frau Müller, dass es für sie streckenweise eine ziemliche Geduldsprobe war, weil sie erst nach vier Jahren Technikübungen ihre erste Arie singen durfte. Aus Händels *Acis und Galatea*, wie sie sich erinnert. Nach Abschluss des Studiums

bewarb sie sich erfolgreich bei neun Opernstudios und wählte dann ab der Saison 2010/2011 das Opernstudio der Bayerischen Staatsoper.

Noch ehe der „Schulbetrieb“ beim Opernstudio offiziell begonnen und sie das Nationaltheater richtig kennengelernt hatte, durfte sie die Papagena singen. Als sie in der berühmten Everding-Inszenierung der *Zauberflöte* als Statue auf die Bühne geschoben wurde, erschrak sie erst einmal vor der Größe des Zuschauerraumes und



Hanna-Elisabeth Müller

der Bühne. Sie hatte bisher nur eine kleinere Probebühne kennengelernt! Es ging aber alles gut.

Inzwischen hat sie sich in München bestens eingelebt und betrachtet die Bayerische Staatsoper, an der sie seit der Saison 2012/2013 vielbeschäftigtes Ensemblemitglied ist, als ihr Heimathaus.

Von der Zeit im Opernstudio schwärmt sie geradezu, weil man – nach einem strengen Arbeitsplan – sehr viel lernt, bei interessanten und fähigen Lehrern weiterstudiert und

in vielen Opernproduktionen schon auftreten darf.

Die dadurch gegebene Nähe zu großen Gesangskollegen habe sie immer zu besonderer Disziplin und Leistung angespornt. „Dass nur wegen mir nichts wiederholt werden muss!“, war ihr Motto. Sie konnte dann gleich in zahlreichen Rollen auftreten, die alle bei Kritik und Publikum großen Erfolg hatten und ihr viel Sympathie einbrachten. Eine Auswahl: Gretel, Marzelline, Pamina, Prinzessin (*L'enfant et les sortilèges*), Susanna, Zerlina und Servilia (*La clemenza di Tito*, 2014).

Ihr erster, viel beachteter Auftritt an einem großen Opernhaus im Ausland war 2012 als Pamina am Teatro dell'Opera di Roma. 2013 wurde sie auch dem Fernsehpublikum bekannt durch einen Auftritt in Rolando Villazóns Sendung *Stars von morgen*.

Der große internationale Durchbruch gelang ihr jedoch bei den Salzburger Osterfestspielen 2014 mit ihrem umjubelten Rollendebüt als Zdenka in *Arabella*, an der Seite von Renée Fleming und Thomas Hampson, zwei Sängern, die sie hoch verehrt. Dirigiert hat Christian Thielemann, der sie dann in derselben Rolle auch an die Dresdner Semperoper holte. Eine Umfrage der Zeitschrift *Opernwelt* unter bekannten Musikkritikern führte kurz darauf zu dem Ehrentitel „Nachwuchskünstlerin des Jahres 2014“.

Von der Moderatorin befragt, was für ein Gefühl es sei, nach so einem rauschenden Erfolg in das heimatische Ensemble zurückzukehren, sagte Frau Müller in Bescheidenheit und Natürlichkeit: „Es ist schön, sich sagen zu können: ‚Ich bin auch wer.‘“ Sie möchte ihre neu gewonnene Selbstsicherheit dazu einsetzen, bei der Probenarbeit vermehrt auch eigene Interpretationsvorschläge zu machen.

Helga Schmöger